

Predigt zum Sonntag, 22. März 2020 in Neuhütten - Pastorin Anne Oberkampf, EmK Bezirk-Wüstenrot-Neuhütten

Auch am Sonntag dürfen wir nicht in unserer Kirche zusammenkommen, um Gottesdienst zu feiern. Das ist unser Teil, um die Corona-Pandemie einzudämmen.

So schlage ich vor, dass Ihr Euch am Sonntag zur Gottesdienstzeit in den Familien versammelt, eine Kerze anzündet, ein Lied singt oder abspielt und miteinander eine Zeit mit Gott verbringt. Vielleicht haben auch diese Gedanken Platz darin und die Geschichte für die Kinder.

Jedenfalls bleiben wir verbunden als Gemeinde – miteinander und mit Gott.

Einen gesegneten Sonntag und: bleibt gesund!

Eure Pastorin Anne Oberkampf

Wenn es dunkel wird, bin ich es

Ein Junge von 8 Jahren fällt beim Spielen in einen tiefen Schacht, der keine sechzig Zentimeter breit ist. Verwirrung. Panik, Menschen, die hin- und herrennen. Geschrei, Rufen, dass dies getan werden müsse oder dies und dann wieder das. Männer kommen mit Leitern, Schaufeln und Stricken. Sie horchen in den Schacht, ob das Kind noch lebt. Einer will einen Bagger holen, um direkt neben dem Schacht einen neuen Schacht zu graben. Das sei die einzige Möglichkeit, das Kind noch zu retten, sagt er.

Die einzigen, die bei all diesem Geschrei und Gerenne ruhig bleiben, sind die Eltern des Jungen. Als sie zum Schacht kommen, wird es still. Jeder sieht, wie der Vater sich über die Öffnung beugt. Im selben Augenblick ertönt aus dem Schacht ein herzerreißendes Geschrei: Sein Sohn lebt also noch, aber weil der Vater sich über den Schacht beugt, wird es dunkel im Loch, so dass der Junge noch mehr in Angst und Panik gerät.

Da sagt der Vater: „Keine Angst. Wenn es dunkel wird, bin ich es!“ Das Geschrei verstummt, und sorgfältig gibt der Vater seinem Sohn Anweisungen, was er zu tun und zu lassen habe. Er lässt ein langes Seil hinunter und erklärt seinem Sohn, wie er es unter seinen Achseln befestigen soll und beginnt dann behutsam zu ziehen. Wenig später ist der Junge gerettet! Keinen Augenblick Angst hat er mehr gehabt, auch nicht, wenn es noch einmal dunkel wurde im Schacht. Jedes Mal, wenn das passierte, dachte er an das, was sein Vater gesagt hatte: Wenn es dunkel wird, bin ich es.

(Aus: Willi Hoffümmer, Kurzgeschichten 4, S. 88f)

Für die Kinder: Auch heute - wenn es dunkel wird und Ihr Angst habt, ist Gott da oben am Ende des Schachtes! Und er sagt es Euch, wie Ihr wieder rauskommt. Gott ist ein guter Vater.

Für die Eltern: Ich hoffe, Ihr könnt solche Eltern auch für Eure Kinder sein in diesen Zeiten – unaufgeregt, zum Festhalten, gegen die Angst.

Liebe Geschwister – die auswärts Arbeitenden, die im homeoffice und die in Quarantäne, die gesunden und die kranken, die älteren und die jüngeren,

die Erzählung von den 10 Aussätzigen, die zu Jesus kommen und von ihm geheilt werden (Lk 17, 11-19), war für mich bisher immer eine Erzählung aus einer anderen Zeit. Jetzt wird sie total aktuell: Da sind diese 10 Männer, die Aussatz haben und in Quarantäne sind. „Von ferne“ rufen sie Jesus zu „Erbarme dich unser“, weil sie zur sozialen Distanzierung angehalten sind. Und Jesus heilt sie – ebenso aus der Distanz. Interessant: Keine Handauflegung, kein Brei oder Speichel, wie er sonst oft heilt. Jesus ruft ihnen nur etwas zu. Er schickt sie zu den Priestern an den Tempel, der damaligen SLK-Klinik, dass sie die Heilung bestätigen. Und auf dem Weg wurden sie heil.

Schon früher also – also man medizinisch noch lange nicht so viel wusste wie heute - hat man Quarantäne angeordnet bei bestimmten Krankheiten. Und auch Jesus hat sich daran gehalten!

Das gehört in die Kategorie „Gott nicht versuchen“. Es gibt in der Bibel zwar Verse, die nahelegen, dass den Kindern Gottes nichts passieren kann. Lest mal Psalm 91!

„Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest... Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht, vor dem Pfeil, der des Tages fliegt, vor der Pest, die im Finstern schlecht, vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt. Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“

Aber trotzdem steht hier nichts vom Wagemut! Im Krieg fallen Menschen und bei einer Seuche sterben Leute. Fromme und nicht-Fromme. Wer bin ich, es Gott in die Schuhe zu schieben, wenn ich selbst fahrlässig bin und nicht auf meine Gesundheit achtgebe?

Als der Teufel Jesus vorschlug, sich von der Tempelzinne zu stürzen, weil die Engel Gottes ihn doch auffangen würden (sogar mit Hinweis auf eben den Psalm 91!), hat er es mit einem anderen Bibelwort verweigert. Du sollst „Gott nicht versuchen“! (Mt 4,7)

Und so sollten auch wir es nicht übertreiben und besonders fromm sein wollen mit dem Gedanken, dass Gott uns schon schützen wird vor der Krankheit. Manche von uns werden Corona bekommen und manche nicht. Aber über die Tiefe unseres Glaubens sagt das nichts aus. Und: Wir können selbst etwas dazu beitragen!

Vielleicht geht es im Psalm 91 ja auch mehr darum, dass wir uns nicht fürchten sollen, nicht erschrecken, sondern in allem Gott vertrauen und trauen, dass er einen guten Weg hat für uns. Ob mit Krankheit oder ohne. Ob im Leben oder im Tod. Niemals wird er uns verlassen. Er hält zu mir.

Ja, manche biblischen Geschichten, die mir bisher fremd waren, kommen mir jetzt ganz nahe. Manches verstehen ich jetzt besser. Aber vieles befremdet mich auch in dieser besonderen Situation. Ich höre, dass aktuell Fürsorge und Liebe zu anderen nicht darin besteht, sie in den Arm zu nehmen und sich zu kümmern, sondern darin, Abstand zu halten. Dass es besser ist, meine Eltern und die älteren Geschwister der Gemeinde nicht zu

besuchen. Dass es wichtig ist, zuhause zu bleiben, um nicht andere und mich selbst in eine riesige Pandemie hineinzureiten. Ich muss hören, dass die Gottesdienste nicht zu den „systemrelevanten“ Dingen gehören und in manchen Ländern der Anfang der Epidemie sogar in einer Kirche geschah.

Das alles widerspricht den biblischen Werten, die wir als Kirche gerne leben wollen: Gemeinschaft, Gottesdienst, Liebe.

Gerne möchte ich Euch drei Anregungen mitgeben! Sie orientieren sich an Micha 6, 8:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

1. Meinen Halt suchen. Gottes Wort halten. Anker in Jesus Christus

Zeiten der Verunsicherung sind gefährlich. Häusliche Quarantäne bringt nicht nur Gutes aus mir hervor. Isolation bin ich nicht gewöhnt. Viele sind momentan gereizt und aggressiv. Das Shoppen, das Kino, das Fitness-Center, die Party am Wochenende, die Familienfeier zum Geburtstag, selbst das Büro fehlen vielen sehr. Nicht nur, weil wir uns gerne zerstreuen und ablenken, sondern auch, weil wir das brauchen: Eine sinnvolle Beschäftigung, andere Welten, Sport, das Miteinander in Familie und Freundeskreis, um unser psychisches und körperliches Gleichgewicht zu halten. Auch das unverhoffte Aufeinandersitzen mit den (großen und kleinen) Kindern (vielleicht auch mit arbeitenden oder freigestellten EhepartnerInnen) ist anstrengend und ungewohnt. Fangen wir etwas miteinander an oder gibt's Zoff?

Die Verlockungen sind groß, das zu kompensieren durch Alkohol oder zu viel Essen, durch andere Süchte und schlechte Angewohnheiten. Häusliche Gewalt wird ansteigen in den nächsten Wochen. Die Tagesstruktur geht manchen von uns verloren und damit auch die Kraft. Eine Krise ist anstrengend.

Liebe Leute, neben allen praktischen Tipps, die überall in den Medien und sozialen Netzwerken gegeben werden, möchte ich Euch bitten: Haltet Euch an Jesus Christus fest. Lasst ihn Eure Ängste besiegen, lasst ihn Euer Ansprechpartner sein, lasst ihn ans Innerste Eures Herzens. Und lasst nicht Dinge groß werden, die Eurem Leben oder dem anderer schaden. Lebt auch jetzt in Verantwortung vor Gott. Haltet Euer inneres Gleichgewicht, indem Ihr bewusst mit Jesus Christus lebt.

2. Demut üben

Diese Corona-Krise führt mir so klar vor Augen, wie klein der Mensch ist. Nein: Die Menschheit! Nie hätte ich gedacht, dass unser ganzes Leben, ja die ganze Welt, die Wirtschaft, Europa, wegen eines kleinen für die Augen unsichtbaren Virus aus den Fugen gerät. Und das in einer Welt des Machbarkeitswahnes.

Der Mensch bleibt anfällig. Immer noch ist er ein Geschöpf Gottes – gemacht aus Lehm durch die Hand Gottes. Immer noch bleibt er angewiesen darauf, dass Gott jeden Tag neue Stunden und Tage schenkt. Und Gesundheit. Unsere Zerbrechlichkeit wird uns bewusst. Dass wir Geschöpfe sind und keine Roboter.

Kann uns das demütig machen? Kann das unsere Gesellschaft wieder näher an Gott heranführen?

Ich glaube nicht, dass diese Epidemie eine Strafe Gottes ist – wie manche sagen. Immer wieder sind solche Krankheiten gekommen und auch wieder eingedämmt worden. In der Bibel sind Seuchen meist verknüpft mit Krieg und Hungerszeiten. Das trifft es ja auch: Wo Menschen(gruppen) geschwächt sind durch Hunger und zu eng beieinander wohnen (in den Zelten der Soldaten oder in den heutigen Städten), verbreiten sich Viren eben schneller und führen manchmal innerhalb von wenigen Tagen zu verheerenden Folgen.

Sicherlich hätte Gott auch allen Grund, dieser Welt, in der sich so viele selbst wie Gott fühlen und zu Gott machen wollen, einmal die Grenzen aufzuzeigen. Aber in meinem Gottesbild gibt es diesen strafenden Gott nicht, der im Himmel sitzt und sagt: „Denen hab ich´s aber gezeigt!“ Der christliche Gott gibt Jesus Christus, seinen Sohn, ans Kreuz, um die Schuld der Menschen zu tragen. Auch diese große Schuld des Machbarkeitswahns und der Gottlosigkeit!

Wir sollten in diesen Zeiten wieder Demut lernen! Weil der Mensch verletzbar bleibt, eben nicht nur ein Faktor in Kalkulationen oder im Getriebe der Wirtschaft dieser Welt, sondern ein Geschöpf Gottes.

3. Den anderen lieben, wie mich selbst. Liebe üben

Vor vielen Jahren habe ich einmal einen Vortrag gehalten über Mutter Theresa. Ihre Berufung war es, gerade den (ansteckenden) Kranken zu helfen, die man abschob in Ghettos und sich selbst überließ. Sie hatte keine Angst, öffnete ein Krankenhaus nach dem anderen und half so zusammen mit ihren Schwestern vielen Menschen, gesund zu werden oder in Würde zu sterben. An sie musste ich denken, als ich so manche aktuelle Beschreibung aus italienischen Krankenhäusern las. Mein Appell: Werft nicht alle Mitmenschlichkeit weg! Denkt nicht nur an Euch selbst, sondern bleibt dem anderen „der Nächste“. Selbst dann, wenn es für Euch Nachteile bringen könnte, selbst dann, wenn Ihr Euch ggf. anstecken würdet.

Sicherlich muss das im Einzelnen abgewogen werden, was das höhere Gut ist. Aber wo einer krank ist, braucht er Hilfe und sollte sie finden. Beim Einkaufen, bei der Unterhaltung oder Versorgung und vielleicht auch beim Sterben. Wir sollten einander nicht alleine lassen – Liebe üben. Und darin kreativ sein.

Liebe Geschwister,

am Ende der Geschichte von den 10 Aussätzigen kommt ein einziger zu Jesus zurück. Nur er bedankt sich bei ihm. Nur er hat verstanden, dass diese Heilung durch Gott geschehen ist. Die anderen fanden es nicht so wichtig, wollten vielleicht schnell zu den Familien zurück und hatten keine Zeit mehr, innezuhalten und Gott zu danken. Wollen wir der Eine sein, der zurückgeht und Jesus Christus dankt für die Heilung?

Ich bete jeden Tag dafür, dass wir an Ostern einen großen, jubelnden Festgottesdienst feiern können. Miteinander, mit allen, alle gesund. Das würde ein wirkliches Osterfest, ein Fest der Auferstehung – mit Dank an Gott, der uns durch alle Zeiten trägt. Amen